



**PREIS FÜR SCHAUSPIELKUNST
AN RAINER BOCK**

© Dr. Michael Kötz
3. September 2025

Es wurde Zeit, meine Damen und Herren, dringend Zeit. Denn einen wichtigen Moment haben wir schon verpasst, 2018, da trat dieser Mann nämlich in einer ganz besonderen Rolle hervor, die eines kräftigen aber wortkargen Möbelpackers. Dieser Auftritt hat uns damals wie viele andere regelrecht begeistert und tief beeindruckt. Damals landete er sofort ganz oben auf unserer heimlichen Liste von Schauspielerinnen und Schauspielern, auf der notiert ist, wem wir bald unbedingt unseren „Preis für Schauspielkunst“ verleihen wollen. Aber dann kam Corona – wie wir das Elend ja alle nachträglich liebevoll beim Vornamen nennen – und wir mussten uns erst wieder aufrappeln, ins alte Fahrwasser kommen. Jetzt aber ist es soweit und meine Frau und ich, denn wir entscheiden das tatsächlich ganz alleine, freuen uns sehr, dass es in diesem Jahr Wirklichkeit werden kann und wir einem wahrhaft großartigen Schauspieler unseren diesjährigen Schauspielpreis verleihen dürfen. Bitte begrüßen Sie ganz herzlich unseren Ehrengast heute Abend – Rainer Bock!

„Irgendwie kenne ich Sie“ – mit diesem Satz wird er häufig angesprochen, erzählt er und man wundert sich nicht. Denn er hat so viele, so unzählig viele Rollen gespielt, dass man glaubt, ihn so gut zu kennen wie den, der bei uns zwei Häuser weiter wohnt. Und obwohl es häufig gar nicht die führenden Rollen eines Filmes sind, sondern es eher Nebenfiguren sind, die er verkörpert, hat Rainer Bock es mühelos geschafft, so tiefgreifend präsent zu sein wie wenige seiner Kollegen. Vielleicht liegt es an seinem Gesicht, das immer seltsam verschlossen ist, so, als würde es sagen wollen, bitte fragen Sie mich nichts Privates. Das würde jedenfalls gut dazu passen, dass wir in der Tat auch wirklich nicht viel von ihm wissen, das man privat nennen könnte. Rainer Bock zeigt sein Gesicht trotzdem gerne – natürlich, er ist ja Schauspieler – aber er zeigt es so, als wäre es eine Landschaft gut verborgener Wahrheiten, hintergründigen Wissens, heimlicher Gedankengänge. Genau damit, mit diesem Versteckspiel heimlicher Motiven während zugleich angeblich alles offen wie auf dem Silbertablett serviert wird, mit dieser Dialektik von Zeigen und Verschweigen, hat er es geschafft, sich in zahllosen Filmen so ins Bild zu rücken, dass man ihn nicht wieder vergessen kann. Ein bisschen ist es so, als würde sich einer von der Seite unauffällig ins Bild schleichen, dort dann aber so präsent verweilen, dass man den Blick nicht mehr von ihm abwenden kann. Er verankert sich sozusagen in unserer Wahrnehmung und wird unübersehbar. Zugleich denkt man, dieser Mann ist eigentlich schüchtern, jedenfalls vorsichtig, zögert, bevor er sich wirklich wohlfühlt in einer neuen Umgebung. Und so nehmen meine Frau Daniela und ich es als absolutes Zeichen seines Vertrauens, dass er heute bei seinem, ich glaube, fünften Besuch auf der Insel nicht mehr alleine gekommen ist und sie mitgebracht hat: Ich begrüße ganz herzlich seine Frau Christina bei uns!

Der Mann ist aus Kiel. Dort ist man freundlich, steht im Internet. Entgegen der Vorurteile würde nämlich viel geredet in Kiel, heißt es. „Vor allem allerdings dann, wenn man freundlich ist“, steht da noch. Aha. Nicht auf jeden Fall also. „Moin, Moin“ heißt der Gruß und das den ganzen Tag lang. Kurz aber herzlich, allerdings aber eben nur, wenn man vorher auch freundlich war. In Kiel wächst er auf, in Kiel ist er heute noch oft zu Besuch, und sei es nur zu den Jubiläen der Schauspielschule, auf die er dort gegangen ist und um seine alte Lehrerin Hanne Moll in den Arm zu nehmen und eine Ehrenrunde auf der Kieler Förde zu drehen. „Es gibt Persönlichkeiten, die kommen zur Tür rein und man weiß, das wird was“ sagt diese Hanne Moll über Rainer Bock und meint damit den jungen Mann, der damals zu ihr kam und sagte, er wolle Schauspieler

werden. Vorher aber wollte er auch noch die Welt verändern, wie viele von uns. Also zieht er als junger Mann in ein Anti-Atomkraft-Dorf, wobei das dann natürlich irgendwann von der Polizei geräumt wurde. Damals waren die Regierungen noch für Atomkraft und mochten die Gegenbewegung nicht, später waren sie offiziell nicht mehr dafür, heute weiß ich nicht. Rainer Bock sagt: „Natürlich wollte ich die Welt verändern, wollte alle Ungerechtigkeiten beseitigen oder wenigstens das Bewusstsein der Menschen dafür schärfen“. Als das Dorf dann weg war, hat er ein neues gegründet, hat nämlich mit einem Freund 1979 als Mitte-20-jähriger ein Cafe aufgemacht in Kiel, ein Cafe mit Kleinkunst, in dem er dann auch selber frühstücken konnte, abends mit Live-Auftritten aller Art. „Cafe Lucy“ wurde zum Begriff in Kiel – und zum Treffpunkt, auch der Schauspieler aus dem Kieler Stadttheater. Die sahen ihn neben seinem Freund hinter der Theke agieren und sagten, wie er erzählt, so, wie er das mache, könne er auch auf der Bühne loslegen, beruflich schäkern sozusagen. Zugleich lebte er in einer Wohngemeinschaft, steht im Internet, in der auch Axel Prahl gelebt habe. „Wir haben nie zusammengewohnt, der Axel Prahl und ich“, sagt Rainer Bock, auch im Internet, „und zusammen vor einer Kamera standen wir auch noch nicht“. Aber sie sind Freunde, die beiden, seit Jahrzehnten. Und natürlich kommen viele weitere Freunde dazu im Zuge des Schauspielerlebens, das damals bald begann. 28 Jahre jung ist Rainer Bock 1982 und steht zum ersten Mal auf einer Bühne, den Städtischen Bühnen von Kiel. Aber Halt: Er hat doch mit 27 erst beschlossen, Schauspieler zu werden und zu Hanne Moll auf ihre private Schauspielschule zu gehen. Soll das heißen, die Ausbildung hat nur ein Jahr gedauert? Oder liegt das wieder am Internet? Jedenfalls ging es nach den Kieler Bühnen schnell weiter zum Landestheater von Schleswig-Holstein. Und weiter nach Heidelberg, zum Stadttheater und dann nach Mannheim rüber, beim Nationaltheater. Und wie lange war er jeweils wo? Ich hab keine Ahnung. Der Mann erzählt ja nichts. Offenbar ist Rainer Bock aber nicht lange hier geblieben, 1995 bis 2001 ist er nämlich schon am Staatstheater Stuttgart, danach 10 Jahre lang in München am Bayerischen Staatsschauspiel, 2017 bei den Salzburger Festspielen, ich glaube in „Lulu“ ...

Aber der Laudator versteht nichts von Theater. Ich staune immer nur über die Leidenschaftlichkeit der Darstellungen und sehe, dass viele es erschütternd finden und beeindruckend, was Schauspieler im Theater leisten – und ich bin sicher, Rainer Bock kann auf all diesen Theaterbühnen nur großartig gewesen sein. Aber ich weiß es nicht und – da gebe frei mein Banasentum zu – mir erscheinen Theaterszenen fast immer so, als wären sie viel zu weit weg von Ästhetisch-Wirklichem, vom Film, meine ich natürlich, von jener faszinierenden Wirklichkeit, die ich an Film so mag, wo wenn es gelingt, das innere und das äußere Bild eines Menschen, der einen anderen Menschen spielt, so zusammenfallen, dass man ihm alles glaubt, nur nicht, dass er es nur gespielt hat ... Aber wie gesagt: Ich bin völlig inkompetent hinsichtlich Theater. Rainer Bock ist Jahrzehnte auf der Bühne und er muss es sehr gerne machen. Zumal er in diesem Umfeld in München auch seine Frau kennenlernt, die Kollegin Christina Scholz, mit der er heute im schönen Nymphenburg von München und mit der er gemeinsam einen Sohn hat. Zum Film kommt Rainer Bock erstmal nur nebenbei als er Mitte 40 ist. Da fährt er 1989 als Radfahrer durch die legendäre Fernsehserie „Der Landarzt“ mit Christian Quadflieg in der Hauptrolle – und natürlich muss Rainer Bock als Radfahrer zum Arzt, weil er verunglückt ist. Ganz schnell macht er vielleicht deshalb lieber wieder weiter am Theater. Da war inhaltlich mehr drin. Erst 11 Jahre später taucht er zum ersten Mal kurz auf der Kinoleinwand auf, bei „Jetzt oder nie - Zeit ist Geld“, einer Krimi-Komödie, die immerhin ganz erfolgreich war im Kino. 2008 hat er eine weitere Nebenrolle bei Caroline Link in „Im Winter ein Jahr“, aber noch ein Jahr später passiert es wirklich: Da landet er den kleinen Coup einer weiteren Nebenrolle, diesmal allerdings bei Quentin Tarantino in dem US-Kinofilm „Inglourious Basterds“, ein Film, bei dem Martin Wuttke die Ehre hat, Hitler zu spielen, Christoph Waltz einen SS-Mann und Til Schweiger einen Feldwebel. Wir sind im von den Nazis besetzten Frankreich und Rainer Bocks Auftritt ist der eines Nazi-Generals. Und „zack“ gibt es ihn, diesen Rainer Bock in all den Castinglisten der Welt, dank dieser Nebenrolle aber eben in einem großen internationalen Kinofilm mit Brad Pitt in der Hauptrolle als in leidenschaftlich die Nazis skalprierender Leutnant einer jüdischen

Kampftruppe. Kein schlechter Film, aber ich mochte ihn nicht. Wichtiger ist, dass man überall diesen Rainer Bock mochte. Denn fast zur selben Zeit taucht er in einem zweiten Kinofilm auf, der ebenfalls weltweit Furore macht, wieder in einer Nebenrolle – aber wir wissen ja, was Rainer Bock aus Nebenrollen macht – nämlich bei Michael Haneke in „Das weiße Band“, dem Kinofilm in Schwarz/Weiß von 2009, der die Goldene Palme in Cannes und international über 20 weitere Preise gewinnt – protestantische Strenge vor dem 1. Weltkrieg in einem Dorf in Ostdeutschland und dazu die passenden Grausamkeiten. Und Rainer Bock spielt einen Arzt, der die eigene Tochter missbraucht – und zwar so, dass es sein endgültiger Durchbruch wird, wie man so sagt – auch wenn das jetzt angesichts der Rolle irgendwie merkwürdig klingt – aber es war eben wie so oft, wenn der Mann nur eine Nebenrolle spielt, sozusagen gnadenlos überzeugend. Schlagartig erlangt Rainer Bock internationale Bekanntheit als Charakterdarsteller mit hoher Intensität. Die Leinwandkarriere hat gezündet. 2015 wird er in der Netflix-Serie „Better Call Saul“, den Werner Ziegler spielen, einer, der gerne biertrinkend Fußball schaut und dabei deutsch spricht. Die Probeaufnahmen für seine Bewerbung bei Netflix habe er, erzählt Rainer Bock, zuhause gemacht und sein Sohn die Kamera. Und eigentlich hätte er gar keine Lust gehabt auf Amerika. „Ich bin ein wahnsinnig heimischer Mensch und für diese Dreharbeiten drei Monate in den USA zu leben, das hat mich nachdenken lassen“, sagt er. Und sich dann sehr gefreut über den Umstand, dass aber sein Sohn gerade Abi gemacht hatte, also frei war und deshalb ebenso wie seine Frau beide mitkommen konnten in die USA.

2009, 2010 geht es los mit der Präsenz des Rainer Bock auf den Bildschirmen des Fernsehens und der Serien, den Kinofilmen. Ich kann da nur durchjagen, so viele sind es. Rainer Bock wird zu Reinhold in „Eine bleibt sitzen“ von Tim Trageser, zu einem Neidhard in „Hinter blinden Fenstern“ von Matti Geschonneck, wird zu Dr. Dreier in der Triologie „Dreileben“, Regie Christian Petzold, dann der Major Arndt in „Bornholmer Straße“ von Christian Schwochow, zu Helmut in „Die Auserwählten“ von Christoph Röhl, wird ein Abt des 17. Jahrhunderts in „Die Seelen im Feuer“ von Urs Egger, wird der Graf von Langmaark in „Alles muss raus“ von Dror Zahavi, spielt den Oscar Tietz in „Käthe Kruse“, den Herrn Strauss in der französisch-deutschen Koproduktion „Unknown Identity“, dann einen SS-Mann in „Mein bester Feind“ von Mumberger, bei Andres Veiel im R.A.F.-Drama „Wer wenn nicht wir“ wird Rainer Bock einer der Verteidiger in Stammheim, dann spielt er 2011 bei Steven Spielberg in „War Horse“, einem Kriegsfilm, in der „Russendisko“ von Oliver Ziegenbalg, die männliche Hauptrolle in „Ein Jahr nach morgen“, einen Inspektor in dem Thriller „Passion“, von Brian De Palma, in „Zwei Leben“ von Georg Maas, er wird ein Rechtsanwalt in „Die alte Wahrheit“, ein Verteidigungsminister, dann der Alois in „Nackt unter Wölfen“, bei Lars Kraume spielt er einen Oberstleutnant in „Terror-Ihr Urteil“, er hat die männliche Hauptrolle in „Ich war eine glückliche Frau“, wird zu einem Kardinal bei Rainer Kaufmanns „Die Puppenspieler“, spielt in einem australischen Film mit dem Titel „Tracks, Spuren“, dann in einer deutsch-polnischen Koproduktion, „Lauf Junge, lauf“, anschließend – oder vielleicht auch gleichzeitig – im dem englisch-deutsch-amerikanischen Film „A Most Wanted Man“. Rainer Bock erscheint in „Jugend ohne Gott“, in „Die Anfängerin“ von Alexandra Sell, in „Werk ohne Autor“ von Florian Henckel von Donnersmarck, im „Fall Collini“, in „Lara“ von Jan-Ole Gerster als Vater von Tom Schilling, er spielt bei Gallenberger in „Der Überläufer“, in „Mutter kündigt“ von Rainer Kaufmann, ist im belgisch-deutschen Film „Exil“ der verständnisvolle Kollege eines Immigranten, in „Die Luft, die wir atmen“ von Martin Enlen spielt er einen Mann, der seine Frau unbedingt wieder aus dem Seniorenheim zurück nach Hause holen will, anschließend verkörpert er einen BKA-Beamten, zugleich in „Mittagsstunde“ den alten Feddersen, vorletztes Jahr schließlich erscheint er in „Ein Fest fürs Leben“, spielt neben Joachim Krol letztes Jahr den Major im Ruhestand in „Zwei Weihnachtsmänner sind einer zuviel“, den Hausmeister im Jenseits in „Die Zweigstelle“. Und wenn Sie mögen, zähle ich Ihnen jetzt noch die knapp 50 Fernsehserien auf, in denen Rainer Bock zu sehen war – vom „Landarzt“ damals über unzählige Tatorte und die „Bloch-Reihe“, die Reihen „Wilsberg“, „Nordholm“, „Dengler“, „Bella Block“, „Homeland“, „Solo für Weiss“, „Freud“, „Kroymann“, „Der Irland-Krimi“ und so weiter und so weiter. Es geht nicht, es dauert einfach zu lang. Aber Sie wissen jetzt, warum Rainer Bock so oft angesprochen wird mit dem schönen Satz: „Irgendwie kenne ich Sie“ – man wundert sich nicht.

Trotzdem: Was aber unbedingt noch erwähnt werden muss, das sind die bisher viel zu wenigen Gelegenheiten, in denen Rainer Bock in einer Hauptrolle zu sehen ist, in der er also den ganzen Film tragen muss und damit auch zeigen kann, zu welcher unglaublichen Leistungen er fähig ist. Ab 2017 gibt man ihm endlich diese Chance. In „Einsamkeit und Sex und Mitleid“ von Lars Montag nach dem Roman von Helmut Krausser spielt er den Hobby-Imker Robert, den sein tristes Leben wütend macht und der damit zur Hauptfigur einer bösen Satire auf unseren Alltag wird. 2018 erscheint dann ein Filmwerk, Regie David Nawrath, mit dem Titel „Atlas“, das zu einem absoluten Glanzstück der Arbeit dieses großartigen Schauspielers wird. Es ist Rainer Bocks erste wirklich große Hauptrolle in einem obendrein großartigen Filmwerk. Er spielt ihn nicht, er ist dieser Walter Scholl, Möbelpacker von Beruf, ehemaliger Gewichtheber. Ja, Rainer Bock musste zunehmen und musste trainieren, damit das rein physisch glaubwürdig war. Wortkarg steuert er dann dieses Meisterwerk durch seine 90 Minuten, in denen der Mann zu einem Helden wird, der keine großen Worte macht, aber sich mit einem ganzen arabischen Clan vollendeter Kriminalität anlegt – und siegt während der verliert. Rainer Bock wird nomiert für den Deutschen Filmpreis für diese Rolle und er bekommt den Deutschen Schauspielpreis 2019 in der Kategorie Hauptdarsteller. Mit ganz großem Recht. Kurz darauf steht er für den 2019 erscheinenden Film „Der König von Köln“ vor der Kamera und läuft erneut zu jener Hochform auf, die ihm möglich ist, wenn man ihn nur lässt. Hier hat Richard Huber nach einem großartigen Drehbuch von Ralf Husmann ihn jedenfalls ins Zentrum einer der besten Komödien gesetzt, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind und Rainer Bock sorgt virtuos zusammen mit seinem Konterpart Joachim Król für diesen großartigen Erfolg. Er spielt den Boss eines Köln'schen Klüngels so eindrucksvoll, dass Sie keine Sekunde lang nicht glauben, was Sie da sehen, so unglaublich es auch eigentlich ist, wenn er als Baulöwe und großer Zampano zusammen mit dem Baudezerten, Joachim Krol nämlich, alles schmiert und trickst, was irgendwie zu tricksen geht. Ein Meisterwerk dank des Buches und der Hauptdarsteller. Spätestens nach diesen beiden Filmen wünscht man sich, dass Rainer Bock nur noch in Hauptrollen glänzen kann – und das tut er auch. In den jüngsten drei Filmen: In

„Die Ermittlung“, basierend auf dem Theaterstück „Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen“ von Peter Weiss von 1965, in dem es um den ersten Frankfurter Auschwitzprozess geht, in dem wir in eben elf Etappen den Weg der Opfer von der Rampe bis in die Öfen miterleben, erzählt, nacherzählt, vor allem aber herausgelockt aus den Zeugen und Beklagten von einem Richter, Rainer Bock, der nicht nur weiß, was er tut, sondern wie er es tun muss, nämlich mit jener Nachdenklichkeit, jener Entschlossenheit im Gesicht, von der ich eingangs sprach, dem Gesicht wie eine Landschaft gut verborgener Wahrheiten, hintergründigen Wissens, heimlicher Gedankengänge. „Hallo Spencer – Der Film“, eine Hommage an die gleichnamige Kindersendung, ist dagegen eine leichte, gesellschaftskritische Komödie, in der Rainer Bock in der Hauptrolle den Puppenspieler Jakob spielt, der die schöne Idee hat, einen Film zu drehen, um zu Geld zu kommen. Da ist die Satire quasi schon eingebaut. Wir wollen mal sagen, der Film ist „was Leichtes“, kann ja auch nicht schaden, aber – so schreibt die Süddeutsche Zeitung – die „Nahaufnahmen auf Rainer Bocks melancholischem Gesicht, die seien unbedingt sehenswert. Und dann sein neuester Film „Karla“. Meine Damen und Herren, wir sind in der Gegenwart angekommen, sind bei dem Film, den Sie in wenigen Minuten sehen werden, bei „Karla“ – Rainer Bock als Richter in einem Melodram um ein missbrauchtes Kind, dass den Mut hat, sich an einen Richter zu wenden, um den eigenen Vater anzuklagen. Und in diesem Richter dann jemanden findet, der in den frühen 60ern in Deutschland etwas macht, was damals keiner tat: Dem Kind glauben und ihm gegen den Zeitgeist zu seinem Recht verhelfen. Ich denke, ein anderer hätte das nicht geschafft: in den Jahren eines diesbezüglich ganz ungnädigen Zeitgeistes einen Richter zu verkörpern, der den Mut hat, die eigene Karriere zu riskieren, dies aber so zu spielen, dass der Mann ein stiller und nachdenklicher, ein fast stummer Held ist und deshalb dennoch und besonderer einer – keiner außer diesem Rainer Bock, einem Wunderkind des Schauspielens. Lieber Rainer Bock, ich bitte Dich auf die Bühne, damit wir Dir unseren „Preis für Schauspielkunst 2025“ überreichen können – meine Damen und Herren: Rainer Bock !